

## Sport

# Ein Leben ohne Tellerlift, dafür mit WM-Medaille

**Zwischen Rollstuhl und Snowboard** Die beiden Baslerinnen Ellen Walther und Romy Tschopp erfüllen sich ihren Traum vom Snowboarden, obwohl sie ihren Alltag im Rollstuhl verbringen. Inzwischen gehören sie zu den besten Para-Wintersportlerinnen der Welt.

Christian Andiel, Lillehammer

Was für ein Bild, was für eine Geschichte. Die beiden Schweizer Snowboarderinnen Ellen Walther und Romy Tschopp stehen am legendären Olympiahang Hafjell nahe Lillehammer. Sie umarmen sich, die Welt um sie herum ist für einen Moment nur ihre Welt. Walther hat eine WM-Bronzemedaille um den Hals, sie kann die Gefühle noch eine ganze Weile nicht begreifen. Tschopp hat in ihrer Klasse am Finaltag zwei ganz starke Auftritte gezeigt. Aber in diesem Moment geht es nicht um Medaillen oder die gute Kurvenlage, es geht um viel mehr. Es geht um das Leben.

Um das Leben zweier Frauen, die im Rollstuhl sitzen. Die 28-jährige Tschopp seit einigen Jahren, die 22-jährige Walther nach einem Sturz mit dem Snowboard seit zwei Jahren. Beide haben einen Weg der Mühen und Erfolge, der Niederlagen und der Triumphe angetreten, der sie gerade jetzt einmal nach oben gebracht hat. Auf den Hafjelltoppen in Norwegen. Nationalcoach Silvan Hofer ist dabei, Physiotherapeutin Nadja Hartmann, Teamkollege Aron Fahrni. «Vor drei Jahren haben wir begonnen, das Team aufzubauen», sagt Hofer, «jetzt sind wir hier.»

## Begegnung in der Rehaklinik

Mittendrin Tschopp und Walther. Sitzt man drei Tage später mit ihnen am Tisch im Teamhotel, ist sofort wieder dieser Geist zu spüren, der das gesamte Team auszeichnet, diese starke Lebensfreude. Begonnen hat es für sie als Duo in der Nordwestschweiz, Tschopp kommt aus Sissach BL, Walther aus Basel. Sie waren beide zur gleichen Zeit in der dortigen Rehaklinik Rehab, kannten sich flüchtig von der Rumpf-Kraft-Gruppe. «Für mich kam der Moment, in dem ich meine Physio fragte, wie ich wieder zum Snowboarden kommen kann», erzählt Walther, sie wollte sich davon nicht einfach verabschieden. Diese gab ihr Tschopps Telefonnummer,

und damit begann eine gemeinsame Geschichte im Spitzensport. «Ich war um jede FahrerIn froh, die dazukam», sagt Tschopp heute lachend. Sie selbst war da bereits ein Jahr dabei, sie fand den Weg via Plusport zu Hofer, als sie in einer ihrer vielen Rehapphasen körperlich sehr viel verloren hatte. «Ich brauchte ein Ziel, einen Inhalt, ich fragte mich, was mich mit Leidenschaft erfüllt.» Die Antwort? Snowboarden.

Hier in Lillehammer haben Tschopp und Walther nicht nur als WM-Neulinge eine spezielle Geschichte, sie sind in der gesamten Frauenkonkurrenz im Snowboard auch die Einzigen, die im Alltag im Rollstuhl sitzen. Wer die Startvorbereitungen beobachtet, sieht den Unterschied, die beiden Schweizerinnen brauchen mehr Hilfe, sie sind auf der Strecke mehr eingeschränkt. Jedes Rennen ist eine neue Herausforderung, jeder zusätzliche Lauf ein Kampf. Umso wichtiger und schöner, dass die Veranstalter bei der WM helfen und die beiden jeweils mit dem Skidoo zum Start bringen, weil es mit dem Tellerlift schlicht nicht geht.

Es ist insgesamt ein Kampf, aber einer, den Tschopp und Walther gerne auf sich nehmen. Sie fühlen sich wohl im internationalen Kreis der Parasporthlerinnen, wo eben alle wissen, was jede Einzelne leistet. Sie freuen sich über das Herzblut, das Nationalcoach Hofer einbringt; über Physio Nadja Hartmann, «die ein Problem oft schon sieht, bevor ich es sehe», wie Walther mit einem Strahlen im Gesicht sagt,



Grosse Gefühle: Ellen Walther (l.) und Romy Tschopp. Foto: S. Ennemoser



Romy Tschopp zeigt an der Para-Snowsport-WM in Lillehammer ihr Können. Foto: Goran Basic / Swiss Paralympic

«und dann eine ganze Reihe von Lösungen präsentiert». Sie wissen mittlerweile beide gut, wie sehr ihnen jede Trainingseinheit, jeder Balanceakt auf dem Brett hilft, im Alltag noch ein bisschen besser zurechtzukommen.

## Ein Stock mit Geschichte

Apropos Alltag. Wie sieht es für Menschen mit Behinderung da aus in der Schweiz? Tschopp und Walther erzählen Geschichten, die ungläubig staunen lassen. Von Menschen, die Hilfe anbieten, aber selbst ein doppeltes Nein nicht akzeptieren. Von Leuten, die sie als Simulantinnen beschimpfen, weil sie aufstehen und eine bestimmte Strecke laufen können. Andere drücken ihnen im Vorbeigehen einfach mal ein Joghurt oder eine Glace in die Hand, am besten mit einem mitleidigen Gesichtsausdruck. «Aber», sagt Tschopp, und das ist ihr wichtig, «wir kennen das alle: In Erinnerung bleiben die sehr wenigen unangenehmen Momente, dass weitaus die meisten Erfahrungen gut sind, geht leider schneller vergessen.»

Und dann gibt es noch Behörden, die nicht akzeptieren können, dass eine Frau im Rollstuhl nicht einfach in einen Bürojob abgeschoben werden will. Da haben sich beide durchgesetzt, Tschopp hat ihre Ausbildung zur Fachfrau Bewegungs- und Gesundheitsförderung in einem Fitnessstudio abgeschlossen, Walther bewirbt sich um die Aufnahme in eine Schauspielschule. «Die Menschen können uns gerne alles fragen», sagen sie, «aber sie sollen unsere Antworten, Wünsche, Pläne akzeptieren.»

Zurück in Lillehammer. Als Ellen Walther zur Siegerehrung geht, stützt sie sich auf einen Stock mit einer eigenen Geschichte. Er gehörte ihrem verstorbenen Grossvater, «sein Daumenabdruck ist immer noch zu spüren», sagt Walther und bewegt dabei ihren Daumen. Erinnerungen sind wichtig, sie helfen auf dem Lebensweg, können die Richtung vorgeben, um die eigenen Geschichten zu schreiben.

## Patrick Fischers schlaflose Nächte sind vorbei

**Das Hockey-Olympiateam steht** Mit einem erfahrenen 25-Mann-Kader will der Nationaltrainer nach Peking reisen.

Regelmässiger und ungestörter Schlaf ist für Patrick Fischer seit der Geburt seiner Tochter keine Selbstverständlichkeit. Dass der Nationaltrainer zuletzt aber manchmal aufschreckte, hatte nicht zwingend mit seinem Nachwuchs zu tun. «Ich bin oft erwacht in der Nacht und habe sofort ans Kader gedacht», erklärte der Zuger. Verständlich: Die Aufgabe, ein Team für die Winterspiele in Peking zusammenzustellen, gemahnte an die Quadratur eines Kreises.

Kommen die Schweizer NHL-Spieler oder kommen sie nicht? Welche Spieler aus der National League sind fit, welche fallen wegen Corona-Erkrankungen aus? Es waren nur einige der Fragen, die Fischer und seinen Staff in den letzten Monaten beschäftigten. «Es war ein aussergewöhnlicher Prozess», bestätigte Lars Weibel, der General Manager der

Nationalteams. Am Sonntag haben die Verantwortlichen ein letztes Mal diskutiert und schliesslich die Entscheide gefällt. «Jetzt fühle ich mich sehr wohl», sagte Fischer gestern in einem Videogespräch, «wir haben eine erfahrene, spielstarke, robuste und schnelle Mannschaft.» Zehn National-League-Clubs sind vertreten, alle ausser Langnau, Ajoie und das Überraschungsteam Rapperswil. Mit je fünf Spielern stellen Meister Zug und die ZSC Lions die grösste Vertretung, am Unerwartetsten sind die Nominierungen von Zugs Sven Senteler und Fribourgs Killian Mottet.

## Viele Spieler dürfen hoffen

Für 13 Cracks sind es nicht die ersten Spiele. Der Davoser Veteran Andres Ambühl bestreitet seine fünften Spiele, Captain Raphael Diaz sein viertes Olympiaturnier und das Trio mit den Zürichern

Yannick Weber, Denis Hollenstein und Berns Simon Moser komplettiert den persönlichen Olympiahattrick. 16 der 25 Spieler waren zuletzt an der A-WM in Riga. «It's not our first party», sagt Fischer. Zu Fischers unangenehmen Aufgaben gehört es jeweils, jenen

## Das Olympia-Aufgebot

**Torhüter (3):** Berra (Fribourg), Genoni (Zug), van Pottelberghe (Biel).  
**Verteidiger (8):** Alatalo, Loeffel, Müller (Lugano), Diaz (Fribourg), Fora (Ambri), Marti, Weber (ZSC Lions), Untersander (Bern).  
**Stürmer (14):** Ambühl, Corvi (Davos), Andrighetto, Hollenstein, Malgin (ZSC Lions), Bertschy (Lausanne), Haas (Biel), Herzog, Hofmann, Senteler, Simion (Zug), Moser (Bern), Mottet (Fribourg), Vermin (Servette).

Das Team trifft sich am 30. Januar im Chamer OYM und spielt am 1. Februar dort ohne Zuschauer gegen Kanada. Am 7. Februar bestreitet die Schweiz in Peking eine Testpartie gegen Finnland, am 9. Februar findet das Olympia-Startspiel gegen Russland statt.

Spielern abzusagen, die ebenfalls alles gegeben haben. «Sie waren enttäuscht, haben aber Grösse gezeigt. Sie gehören auch zum Team, wir haben jetzt einfach eine sehr grosse Breite.» Neben den nie auszuschliessenden Verletzungen könnte es auch wegen Omikron noch zu Änderungen kommen, die Pikettliste umfasst rund 20 Namen. Öffentlich gemacht wird sie allerdings nicht. «Es ist aber extrem wichtig, dass auch diese Spieler sehr diszipliniert bleiben», sagt Lars Weibel. Bei Ausfällen könnte Fischer gewiss reagieren, sind doch zurzeit Verteidiger wie Patrick Geering, Dominik Egli, Joel Genazzi und Lukas Frick oder Stürmer wie Damien Riat, Noah Rod, Luca Fazzini, Inti Pestoni, Damien Brunner oder Lino Martschini nicht aufgeboden.

Marco Keller

## Die siebten Olympischen Spiele für Simon Ammann

Eine der gestern von Swiss Olympic fix selektierten 78 Athletinnen und Athleten weilt bereits in Peking. Patrizia Kummer, die Snowboard-Olympiasiegerin von Sotschi, ist schon letzte Woche nach China gereist. Da die 34-jährige Walliserin ungeimpft ist, muss sie insgesamt 21 Tage in Quarantäne verbringen.

Total wurden im Snowboard 18 Athletinnen und Athleten selektioniert, unter ihnen auch Nevin Galmarini, Julie Zogg und Ladina Jenny. Im Ski Freestyle sind es deren 12, die grössten Medaillenchancen werden Sarah Hoefflin, Mathilde Gremaud, Andri Ragetti und Noé Roth eingeräumt.

Vor seinen siebten Olympischen Spielen steht Simon Ammann, der vierfache Goldmedaillengewinner. Keine andere

Schweizer Sportlerin und kein anderer Schweizer Sportler haben derart viele Teilnahmen auf dem Konto wie der Skispringer, der 2002 in Salt Lake City und 2010 in Vancouver jeweils das Double von der Normal- und Grossschanze schaffte. Der Toggenburger war seit 1998 in Nagano stets dabei.

Weitere Selektionen stehen heute, am Freitag und am Montag an. Dann ist das gesamte Swiss Olympic Team bekannt, das gut 170 Namen umfassen dürfte.

Viel Publikum können die Athleten bei Olympia indes nicht erwarten: Zweieinhalb Wochen vor Eröffnung wurde entschieden, dass wegen der Pandemie keine Karten abgegeben werden. Stattdessen dürfen nur aus-gewählte Zuschauergruppen die Spiele vor Ort sehen. (mke)